Grundbegriffe der sozialistischen Weltanschauung

von

Dr. Gerhard Hoppe

Zweite Auflage

Anhang:

Das sozialdemokratische Parteiprogramm

1715

Grundbegriffe
der
sozialistischen Weltanschauung

Von
Dr. Gerhard Hoppe

Zweite Auflage

Anhang:
Programm der Sozialdemokratischen Partei
Deutschlands

Stiftungsverlag in Potsdam

B 1715

k 8733 FES 12.10.73

Die ungleiche Verteilung des irdischen Besitzes, die Not und Armut des einen und der sorgenlose Ueberfluß des anderen, ist dem Menschen als ein Problem in dem Augenblicke fühlbar geworden, in dem er sich als Glied einer größeren Gemeinschaft zu begreifen begann. Daß es nicht mit rechten Dingen zugehe, wenn wenige Bevorzugte sorglos an der Tafel des Lebens schmausen, während die größere Mehrzahl oft nicht weiß, wie sie ihr Dasein fristen soll, dieser Widerspruch ist schon sehr früh in das Bewußtsein der Völker getreten und hat an seinem Teile wohl auch zu der in der Mythologie immer wiederkehrenden Vorstellung beigetragen, es müsse einst ein goldenes Zeitalter gegeben haben, in dem man nichts wußte von Armut, Knechtschaft und Not. Der Traum von einer glücklicheren Vergangenheit, von einem verlorenen Paradiese wandelt sich in den Glaubenslehren höherer Religionsformen zu sicherer Zukunftshoffnung, einer Hoffnung, die freilich hinausgreift über dieses zeitliche Dasein in eine andere Weltperiode. Denn die Tiefe religiöser Auffassung sieht im Wesen der menschlichen Natur so schwere, unaufhebbare Hindernisse, daß sie von vornherein sich dem Wahne verschließt, als könne die Menschheit sich selbst befreien von aller Not und in eigener Kraft ein Eden allgemeinen Erdenglückes heraufführen. Anders der Optimismus einer rein diesseitigen Lebensanschauung. Ihm, dem das tiefste Wesen des Menschen stets verborgen bleiben wird, hat zu allen Zeiten ein selbsterschaffenes Paradies auf Erden im Bereich der Möglichkeit gelegen, und je mehr die großen Massen eines Volkes der Einwirkung religiöser Gedanken sich entzogen, je mehr ihnen der Blick für die ewige Bestimmung des Menschen getrübt wurde, um so zündender wirkte auf sie die Fata Morgana eines Idealzustandes, in dem jedem ein größtmögliches Maß von Erdenglück verbürgt ist. Gerade darin, daß die Entwicklungsperspektive des einzelnen Menschen auf dieses Erdenleben verkürzt wird, das seinen Sinn verliert, wenn es nicht möglich ist, hier schon ans Ziel aller Wünsche zu gelangen, ruht das große Geheimnis der Werbekraft aller revolutionären Theorien und zugleich auch der Schlüssel des Verständnisses für ihre meist religionsfeindliche Grundstimmung.

Wenn dem oberflächlichen Blick das Mißverhältnis zwischen Besitzenden und Besitzlosen als das eigentlich hemmende Moment erscheint, das sich der Verwirklichung eines allgemeinen Glückszustandes der Menschheit entgegenstellt, dann ist leicht einzusehen, welcher Art die erlösende Tat sein muß. Eine gleichmäßige Verteilung des Besitzes oder,

will man das Uebel mit der Wurzel ausreißen, Abschaffung des Eigentums überhaupt — das ist der Kernpunkt aller Vorschläge, die im Laufe der Jahrhunderte sich in wechselndes Gewand gekleidet haben und doch alle das gleiche Ziel verfolgen. Nicht in deutschen Landen sind zuerst derartige Gedanken ausgesprochen worden, wohl aber war es einem Deutschen vorbehalten, seinen Ideen eine so geschlossene und bestechende Form zu geben und zugleich durch Heranziehung von Beispielen aus dem Wirtschaftsleben seiner Zeit jeden Widerspruch von vornherein so aussichtslos erscheinen zu lassen, daß seine Theorie Millionen von Menschen in ihren Bann zwang und ihnen wie ein heiliges Evangelium geworden ist. Dieser Mann war Karl Marx, der Sohn eines vom Judentum zum Christentum übergetretenen preußischen Justizrates, der 1818 in Trier geboren wurde und in London 1883 starb. Er hat das Fundament gelegt, auf dem das heutige sozialdemokratische Erfurter Parteiprogramm ruht, das in seinem tiefsten Wesen unverstanden bleibt, wenn dem Blick das Gedankengerüst entgeht, das es stützt und trägt. Fällt dieses Gerüst zusammen, so stürzen Grundpfeiler der sozialdemokratischen Weltanschauung hinterher. Darum ist es von größter Bedeutung für jeden, der sich mit der Sozialdemokratie auseinandersetzen will, den systematischen Aufbau der Marxschen Ideenwelt kennen und verstehen zu lernen. Erst dann wird ihm der Sinn vieler Begriffe deutlich werden, die, dem modernen Arbeiter von seiner Kindheit an vertraut, als Schlagworte in sozialdemokratischen Versammlungen eine große Rolle zu spielen pflegen.

Zwei Gedankenreihen sind es im Wesentlichen, die bestimmend auf das Marxsche System eingewirkt haben. Die eine begründet seine ökonomisch-materialistische Geschichtsauffassung. Es ist nach Marx ein Irrtum, wenn man meint, der Verlauf der Menschheitsgeschichte werde durch große geistige Ideen bestimmt. Das Ursprüngliche sind vielmehr stets die ökonomischen, volkswirtschaftlichen Verhältnisse, die ihrerseits aus sich heraus eine geistige Kultur schaffen, und zwar in einer Form, die den Interessen der jeweils herrschenden Klasse entspricht. Die politische, rechtliche, wissenschaftliche, künstlerische und religiöse Gedankenwelt eines Zeitalters empfängt ihr Gepräge durch diejenige Gesellschaftsschicht, die im wirtschaftlichen Leben eines Volkes die maßgebende ist und daher das Aufkommen von ihrer Macht gefährlichen oder hinderlichen geistigen Bewegungen nach Möglichkeit zu unterdrücken sucht. In diesem Sinne heißt es in dem von Marx in Gemeinschaft mit seinem Freunde Friedrich Engels 1847 verfaßten berühmten „Kommunistischen Manifest": „Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse", und an einer anderen Stelle: „Eure Ideen selbst sind Erzeugnisse der bürgerlichen Produktions- und Eigentumsverhältnisse, wie euer Recht nur der zum Gesetz erhobene Wille eurer Klasse ist, ein Wille, dessen Inhalt gegeben ist in den materiellen Lebensbedingungen eurer Klasse." Der Mensch ist also mit seinem geistigen Leben im letzten Grunde völlig ein Produkt der wirtschaftlichen Produktionsform seiner Zeit, die eine ganz

bestimmte, ihrem Interesse am meisten entsprechende Denkweise herausgebildet hat. „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt", sagt Marx, „den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern ihr Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt." Eine Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird deshalb auch eine völlige Umwälzung der geistigen Kultur zur Folge haben, und wir verstehen es als eine Konsequenz dieser Art zu denken, wenn das sozialdemokratische Programm von der herbeigesehnten sozialistischen Wirtschaftsform „allseitige harmonische Vervollkommung" und die Befreiung „des gesamten Menschengeschlechtes" erwartet.

Nicht auf dem Wege blinder Gewalt vollzieht sich diese Befreiung. Sie ist vielmehr das Endresultat eines geschichtlichen Prozesses, der mit unweigerlicher Konsequenz einem ihm innewohnenden Gesetze folgt. Marx schloß sich in der Formulierung dieses Gesetzes an seinen Lehrmeister, den großen Philosophen Hegel, an. Nur daß er dessen idealistische Grundgedanken ins Materialistische verkehrte. Er übernahm von ihm die sogenannte dialektische Methode, nach der alle Entwickelung in der fortwährenden Ausbildung von Gegensätzen sich vollzieht, die dann auf einer höheren Stufe sich aufheben und zu einer Einheit zusammenschließen. Was sich im Geschichtsverlaufe zuerst ändert, sind die materiellen Produktionsverhältnisse, die rein technischen Arbeitsmethoden, die ihrerseits eine Umbildung der sozialen Struktur der Gesellschaft hervorrufen. Die weitere Entwicklung bringt dann allmählich die Neuformung des ganzen geistigen Kulturkreises, der Rechtsverhältnisse, der politischen Anschauungen, der Wissenschaft, der Kunst und auch der religiösen Vorstellungen. Aber diese Entwicklung vollzieht sich nicht hemmungslos. Die ersten Stadien sind den späteren oft weit voraus. Während die veränderten Produktionsverhältnisse eine andere Schichtung der Gesellschaft hervorgerufen haben, überdauern die rechtlichen Eigentumsverhältnisse und alle andern Kulturformen den Verfall des Fundaments, auf dem sie gewachsen sind und sich allein halten können. Es entstehen Spannungen zwischen den sozialen Schichten, die Träger der neuentstandenen Produktionsform sind, und den Vertretern der vorangehenden Wirtschaftsepoche. Ihren Ausdruck finden diese Spannungen im Klassenkampf, in dem zwei extreme Anschauungen sich gegenüberstehen, von denen die eine die andere ausschließt.

Der Begriff des Klassenkampfes ist einer der herrschenden in der sozialdemokratischen Weltanschauung und ein Grundelement ihrer ganzen Geschichtskonstruktion. Schon im kommunistischen Manifest stellt Marx gleich zu Anfang die Behauptung auf: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Geselle, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestal-

tung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen." Die jetzt herrschende Klasse, das moderne Bürgertum, hat die Herrschaft der feudalen Gesellschaft abgelöst und sich in der modernen Staatsgewalt einen „Ausschuß" geschaffen, „der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisklasse verwaltet". Marx malt im kommunistischen Manifest mit jenem gehässigen Unterton, der heutzutage typisch für den sozialdemokratischen Parteijargon geworden ist, die revolutionäre Rolle aus, die das zur Herrschaft gekommene Bürgertum gespielt hat: Die Bourgeoisie hat „alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose „bare Zahlung". Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt . . . hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheines entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt. Die Bourgeoisie hat dem Familienverhältnis seinen rührend-sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt." Die Tage der bürgerlichen Klassenherrschaft sind aber gezählt. Das Zeitalter der Maschine mit seinen völlig veränderten Produktionsverhältnissen hat eine neue Gesellschaftsklasse, das Proletariat, die moderne Arbeiterklasse, geschaffen, zwischen der auf der einen Seite und der bürgerlichen Klasse auf der andern ein unüberbrückbarer Gegensatz besteht und bestehen muß, denn der Boden, auf dem beide gewachsen sind, ist so verschiedener Art, daß es ein Nebeneinander auf die Dauer nicht geben kann. Das Antlitz des Bürgertums ist gezeichnet, weil ihm die Wurzeln abgegraben sind, aus denen es seine Kraft gesogen hat. Der dialektische Prozeß, in dem das wirtschaftliche Leben fortschreitet, hat das Fundament unterhöhlt, in dem die Herrschaft der bürgerlichen Klasse verankert war. Diese ist nicht mehr der adäquate Ausdruck der modernen Produktionsform, und ihre mit den wirtschaftlichen Tatsachen in krassem Widerspruch stehende Fortdauer trägt die Schuld, wenn unser Wirtschaftsleben je länger je mehr von verheerenden Krisen heimgesucht wird, deren katastrophaler Umfang schließlich wie von selbst den Sturz der bürgerlichen Gesellschaft herbeiführt.

In dem Gegensatzpaar Bourgeoisie — Proletariat erschöpft sich nach marxistischer Anschauung die Dialektik der Geschichte. Nach der Beseitigung der bürgerlichen Klassenherrschaft wird nicht etwa die Herrschaft der Proletarierklasse aufgerichtet, um später wieder einer neuen Klassenherrschaft zu weichen. Nur einen einzigen diktatorischen Gewaltakt vollzieht der Proletarier, der zur politischen Macht gelangt ist: er spricht der Klassenherrschaft in jeder Form das Todesurteil und stößt damit das Tor auf, aus dem der Lichtglanz eines neuen glücklichen Zeitalters über die Menschheit hereinflutet.

Wie vollzieht sich nun dieser letzte Akt, der die Verwirklichung des sozialistischen Zukunftstraumes bringen soll? — Das führt uns auf die zweite Gedankenreihe, die Marx, grundlegend für die Weltanschauung der Sozialdemokratie, mit einem auch von seinen Gegnern anerkannten Scharfsinn in seinem dreibändigen Werke „Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie" niedergelegt hat.*) Sein Inhalt läßt sich in großen Umrissen etwa, wie folgt, wiedergeben:

In früheren Zeiten, als die beherrschende Wirtschaftsform noch der Kleinbetrieb war, behielt der Produzent (der Handwerker, der Bauer) den Produktionsprozeß von Anfang bis zu Ende in seiner Hand, denn er besaß die Produktionsmittel (die Werkzeuge und Rohstoffe, die landwirtschaftlichen Geräte und das Ackerland) als sein privates Eigentum. Das hat sich nun jetzt für Millionen von Menschen von Grund aus geändert. Die große Masse der Arbeiter hat an den von ihr benutzten Produktionsmitteln keinerlei Eigentumsrecht mehr. Diese gehören vielmehr einer kleinen Klasse reicher Leute, die auf Grund ihres Besitzrechtes eine ungeheure Macht ausüben, da sie die Scharen besitzloser Arbeiter vollständig in ihrer Gewalt haben und diese Gewalt auch in ihrem Interesse rücksichtslos ausnützen, ja nach Lage der Verhältnisse ausnützen müssen, wenn sie im Wettlauf der Konkurrenz nicht unter die Räder kommen wollen.

Die Schuld an dieser Entwicklung, die zu einer Versklavung des größeren Teiles der Menschheit geführt hat, trägt der „Kapitalismus". Darunter ist nicht die Konzentration großer Geldmittel überhaupt zu verstehen, sondern ihre Anhäufung in den Händen einer bevorzugten Klasse weniger reicher Leute. Der komplizierte volkswirtschaftliche Vorgang, durch den es zur Bildung der modernen Riesenvermögen gekommen ist, hat sich in seiner letzten entscheidenden Phase auf Grund eines Entwicklungsgesetzes abgespielt, zu dessen Verständnis die Marxsche Theorie vom „Mehrwert" einer kurzen Erörterung bedarf.

Die reinen Herstellungskosten einer Handelsware setzen sich aus zweierlei wesentlich verschiedenen Kostenarten zusammen. Zunächst aus den rein sachlichen Produktionskosten, nämlich den Kosten für die nötigen Rohstoffe, für den Bau und die Erhaltung der Fabrikgebäude, für die Maschinen und Werkzeuge. Den Teil des Kapitals, der hierin angelegt wird, bezeichnet Marx als „konstantes" Kapital, weil sein Wert für den Verlauf des Produktionsprozesses als eine feste Größe in die Kalkulation eingesetzt werden muß. Anders steht es mit dem zweiten Teil der Produktionskosten, dem „variablen" Kapital, das für die Entlohnung der zur Produktion unentbehrlichen lebendigen Arbeitskraft aufgewandt werden muß. Hier ist es allein möglich, zur Verbilligung der Gesamtherstellungskosten Einschränkungen vorzunehmen, die erzielt wer-

*) 1. Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals. 2. Band: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals. 3. Band: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Der erste Band erschien 1867. Die beiden andern Bände wurden von Engels nach Marxs Tode 1885 bezw. 1894 herausgegeben.

den durch möglichst niedrige Entlohnung der Arbeiter (Frauen- und Kinderarbeit!) und durch möglichst sparsame Heranziehung lebender Arbeitskraft, indem man sie, soweit es irgend möglich ist, durch Maschinen ersetzt. Der später auf dem Markte erzielte Verkaufspreis der Ware ist nun keineswegs den Herstellungskosten gleich, d. h. der Summe des aufgewandten konstanten und variablen Kapitals, sondern er geht darüber nicht unerheblich hinaus. Diese Differenz zwischen Herstellungskosten und Verkaufspreis stellt den erzielten Mehrwert dar, der ausschließlich in die Tasche des kapitalistischen Unternehmers fließt und in den Augen des Arbeiters nichts anderes darstellt als seine unbezahlte Arbeit. Denn möglich wird er nur dadurch, daß der Arbeiter mit einem Minimum von Lohn abgefunden wird, das eben zureicht, um ihn am Leben zu erhalten und durch seine Fortpflanzung den nötigen Nachwuchs an Arbeitern sicherzustellen.

Durch ein verhängnisvolles Gesetz ist der Kapitalist, mag er nun wollen oder nicht, gezwungen, den Arbeitslohn auf das denkbar niedrigste Maß herabzudrücken und dadurch den Mehrwert seiner Erzeugnisse nach Kräften zu steigern. In dem Wettlauf der Konkurrenz nach möglichster Verbilligung kann er ja nur hoffen, sich zu erhalten, wenn er die Produktion im größten Umfange und mit den besten Maschinen betreibt. Dazu braucht er aber Kapital und immer wieder Kapital. Unterwirft er sich diesem Gesetze nicht, so wird er in kurzer Zeit konkurrenzunfähig und sein Betrieb fällt schließlich dem kapitalkräftigeren Konkurrenten zum Opfer. So drängt die Entwickelung mit brutaler Folgerichtigkeit auf eine zunehmende Konzentration oder, wie Marx sagt, „Akkumulation" des Kapitals, das das Absatzgebiet für seine Produktion durch Weckung neuer Bedürfnisse und Erschließung überseeischer Märkte ständig zu vergrößern suchen muß. Denn produzieren muß es. Das ist das Lebensgesetz des Kapitals. Der Kampf ums Dasein drängt es ihm auf, selbst auf die Riesengefahr der Ueberproduktion hin, die keine Rücksicht auf den tatsächlichen Bedarf nimmt und nun volkswirtschaftliche Krisen der allerschlimmsten Art je länger je öfter heraufbeschwört.

Und der Arbeiter? — Er sieht sich nach Marx täglich und stündlich um den ihm von Rechtswegen zustehenden vollen Ertrag seiner Arbeit geprellt. Denn der kapitalistische Unternehmer, der ihn mit Hungerlöhnen abfindet, steckt den Mehrwert in seine Tasche und verwendet ihn teils zur weiteren Anhäufung von Kapital, teils zu einer alles Maß übersteigenden luxuriösen Lebenshaltung. So ist er der Vampyr und Ausbeuter des Proletariats, das er um seinen wirklichen Arbeitsverdienst betrügt. Es besteht auch nicht die mindeste Aussicht, daß sich die Lebenshaltung der Arbeiterklasse entsprechend der dauernd gesteigerten Produktion und des erhöhten Gewinnes des Kapitalisten allmählich bessern könnte. Gerade das Gegenteil tritt ein! Man sollte meinen, daß mit der wachsenden Produktion fortschreitend immer größere Arbeitermassen Beschäftigung fänden, daß das wachsende Kapital eine dauernd erhöhte Nachfrage nach lebendiger Arbeitskraft hervorriefe und damit auch bessere Lohnverhältnisse einträten. Das ist aber bei näherem Zusehen nicht der Fall.

Wohl wächſt der Bedarf an Arbeitern, aber er wächſt nicht in dem gleichen Verhältnis mit der Produktion, deren Entwicklung in einem ſchnelleren Tempo fortſchreitet. Die Urſache dieſer Erſcheinung iſt die immer größer werdende Vervollkommnung der Maſchine, zu deren Anſchaffung den Kapitaliſten die Konkurrenz nötigt. Erſetzt ſie im erſten Modell vielleicht nur fünf oder ſechs Handgriffe, die früher von lebendiger Arbeitskraft geleiſtet werden mußten, ſo ſind es in zehn Jahren vielleicht hundert, die ſie überflüſſig macht. Konnte der Kapitaliſt zuerſt nur zwei oder drei Arbeiter entbehren, ſo werden nach zehn Jahren für dieſelbe Leiſtung ſchon vierzig Menſchen weniger gebraucht. Inzwiſchen hat ſich die Produktion geſteigert, aber gleichzeitig auch der Bedarf an Arbeitskräften für die gleiche Leiſtung ganz erheblich herabgemindert. So kommt es, daß trotz erhöhter Produktion verhältnismäßig immer weniger Arbeiter Beſchäftigung finden. Marx ſtellt deshalb die Behauptung auf: „Mit der durch ſie ſelbſt produzierten Akkumulation des Kapitals produziert die Arbeiterbevölkerung alſo in wachſendem Umfange die Mittel ihrer eigenen relativen Ueberzähligmachung.“ Die auf ſolche Weiſe in ſteter Zunahme begriffene Arbeitsloſigkeit wird zeitweilig noch verſtärkt durch die infolge der Ueberproduktion eintretenden ſchweren Handelskriſen, die zur teilweiſen Stillegung der Betriebe und zur Entlaſſung der Arbeiter führen müſſen, deren Elend durch die Unſicherheit ihrer Exiſtenz immer mehr wächſt. Dem Kapitaliſten aber ſteht zu jeder Zeit lebendige Arbeitskraft, mehr als er brauchen kann, zur Verfügung. Das iſt die von Marx ſo benannte „*induſtrielle Reſervearmee*“, durch deren bloßes Daſein der Unternehmer die Löhne auf dem abſoluten Mindeſtmaß zu erhalten in der Lage iſt. So ſchreitet der Prozeß in zwiefacher Richtung fort: auf der einen Seite konzentriert ſich das Kapital in den Händen einer immer mehr zuſammenſchmelzenden Zahl weniger Menſchen mit einem Rieſenvermögen, auf der anderen Seite ſchwillt die Zahl der Arbeitsloſen und unſtetig Beſchäftigten, die induſtrielle Reſervearmee, ins Ungemeſſene. Marx beſchreibt dieſen Vorgang mit den Worten: „Das Geſetz endlich, welches die relative Uebervölkerung oder die induſtrielle Reſervearmee ſtets mit Umfang und Energie der Akkumulation (nämlich des Kapitals) im Gleichgewicht hält, ſchmiedet den Arbeiter feſter an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephäſtos an den Felſen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entſprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol iſt alſo zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwiſſenheit, Brutaliſierung und moraliſcher Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klaſſe, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.“ Dieſe Auffaſſung hat ſich das ſozialdemokratiſche Parteiprogramm ganz zu eigen gemacht: „Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer maſſenhafter die Armee der überſchüſſigen Arbeiter, immer ſchroffer der Gegenſatz zwiſchen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klaſſenkampf zwiſchen Bourgeoiſie und Proletariat, der die moderne Geſellſchaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinſame Merkmal aller Induſtrieländer iſt.“

Und dann tritt der Zeitpunkt ein, in dem der Wirtſchaftsmechanismus ſich feſtläuft, nicht weil die Erde die Menſchen nicht mehr ernähren kann, ſondern weil die kapitaliſtiſche Produktivform eine von Grund aus falſche und verkehrte iſt. Kautsky, ein fanatiſcher Marxiſt, ſagt darüber in ſeiner Erläuterung des ſozialdemokratiſchen Parteiprogramms: „Dieſe Klaſſe (die Kapitaliſten) iſt unfähig geworden, die Aufgaben zu erfüllen, die ihr aus ihrem Privateigentum erwachſen, es ſelbſt iſt zu einer geſellſchaftlichen Gefahr geworden, zu einer Urſache der ſchwerſten geſellſchaftlichen Störungen, die aus dem Wege geräumt werden muß, wenn die Geſellſchaft imſtande ſein ſoll, ſich weiter zu entwickeln. Unter den Kriſen leiden alle Klaſſen, mit Ausnahme einiger der beſtgeſtellten Kapitaliſten, die den allgemeinen Zuſammenbruch benutzen, Beute zu machen und mit dem Gut der auf dem wirtſchaftlichen Schlachtfelde Gebliebenen ihre Taſchen zu füllen. Am meiſten aber leiden die unteren Klaſſen. Alle die Schrecken, die Mißwachs und Peſt in früheren unkultivierten Jahrhunderten über die Menſchen verhängten, brechen über ſie herein; nicht infolge der Unzulänglichkeit der Kraft der menſchlichen Geſellſchaft gegenüber den Kräften der Natur, ſondern infolge der Unzulänglichkeit der heutigen Organiſation der Geſellſchaft, der Kräfte, die ſie ſelbſt erzeugt, Herr zu bleiben, ſie zu ihrem eigenen Beſten zu leiten und zu lenken."

Jetzt iſt der Augenblick gekommen, in dem zur Rettung der menſchlichen Geſellſchaft die zu bewußtem und einheitlichem Kampf durch die Sozialdemokratie bereits geſchulte Arbeiterklaſſe die politiſche Macht an ſich nimmt. Sie allein iſt dazu berufen, da alle anderen Schichten der Geſellſchaft, ungeachtet ihrer Intereſſenſtreitigkeiten untereinander, doch auf der Baſis der kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsform ſtehen. Der letzte Akt, der zum endgültigen Sturz des Kapitalismus führt, iſt, ſo paradox es klingen mag, durch dieſen ſelbſt organiſiert worden. Die Bildung der privaten Rieſenvermögen iſt nämlich nur möglich geworden durch eine *geſellſchaftliche* Arbeitsmethode, die ihrer Form nach das direkte Gegenteil zu dem privaten Beſitzrecht der im Verhältnis zur Maſſe der Arbeiter verſchwindend geringen Kapitaliſten darſtellt. Der Widerſinn der modernen kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsweiſe liegt alſo offen zutage: auf der einen Seite die geſellſchaftlich organiſierte Arbeiterſchaft, auf der anderen eine Konkurrenzanarchie weniger reicher Privatunternehmer, denen in ihrem das Wohl der Allgemeinheit völlig außer Acht laſſenden, planloſen Erwerbskampf die Verhältniſſe über den Kopf gewachſen ſind. Iſt es da nicht ein ganz ſelbſtverſtändlicher Schritt, wenn der Organiſation der Arbeit nun auch die Organiſation des Eigentums an den Arbeitsmitteln folgt? War die Bildung von Privatkapital überhaupt auf eine „Expropriation der Volksmaſſe durch wenige Uſurpatoren" zurückzuführen, ſo handelt es ſich jetzt am Endpunkt der kapitaliſtiſchen Aera um die „Expropriation weniger Uſurpatoren durch die Volksmaſſe". Beſtand jene Enteignung der Volksmaſſe darin, daß ihr das Eigentum an den Produktionsmitteln genommen und ſie dadurch um den vollen Arbeitsertrag gebracht wurde, ſo iſt das Ziel der Enteignung der Kapitaliſtenklaſſe die

Beſitzergreifung der Produktionsmittel durch die Geſamtheit und damit die Sicherſtellung des vollen Anteils des Einzelnen am Geſamtertrag.

Das iſt die Grundidee des 9. November 1918. Ihre Ausgeſtaltung auf dem Wege der Geſetzgebung ſoll die Zukunft bringen. Und umfaſſend genug iſt ihr Plan. Denn die materialiſtiſche Geſchichtsauffaſſung, die hinter dem ſozialiſtiſchen Programm ſteht, macht, wie wir bereits ſahen, den Anſpruch, daß der Umgeſtaltung der Wirtſchaftsform eine Umwälzung unſerer ganzen geiſtigen Kultur parallel laufen muß. Wer in den ſozialdemokratiſchen Forderungen im weſentlichen nur ein Wirtſchaftsprogramm erblickt, der täuſcht ſich über die Konſequenz ihrer Grundſätze, die durchaus als Prinzipien einer Weltanſchauung gewürdigt werden wollen. Schwerer erkennbar ſind ſie in dieſer ihrer Eigenart nur deshalb, weil ſie die Menſchheitsgeſchichte im bewußten Gegenſatz zur idealiſtiſchen Auffaſſung vom entgegengeſetzten Pol aus betrachten und dem Phantom nachjagen, als könne man von außen nach innen, von der Peripherie ins Zentrum bauen.

* * *

Verſuchen wir es, uns zunächſt die Konſequenzen der Marxſchen Theorie auf wirtſchaftlichem Gebiete als die zuerſt in Erſcheinung tretenden Formen der neuen Weltordnung klar zu machen. Der Satz, in dem das Erfurter Parteiprogramm die Marxſchen Gedanken übernimmt, lautet: „Nur die Verwandlung des kapitaliſtiſchen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerken, Rohſtoffe, Werkzeuge, Maſchinen, Verkehrsmittel — in geſellſchaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in ſozialiſtiſche für und durch die Geſellſchaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die ſtets wachſende Ertragsfähigkeit der geſellſchaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klaſſen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchſten Wohlfahrt und allſeitiger harmoniſcher Vervollkommnung werde.“ Das hervorſtechendſte Kennzeichen der neuen Wirtſchaftsordnungn iſt alſo dies: das Privatkapital, das in den Produktionsmitteln der Unternehmer angelegt iſt, iſt in den Beſitz der Geſamtheit übergegangen, ſtatt der großen Zahl untereinander im Konkurrenzkampf liegender privater Kapitaliſten gibt es jetzt nur noch einen einzigen Kapitaliſten, und das iſt die Allgemeinheit; an Stelle des Privatkapitals tritt das *Kollektivkapital*.

Was das zu bedeuten hat, wird erſt klar, wenn wir uns das Weſen unſerer bisherigen Wirtſchaftsordnung vergegenwärtigen. Ihr bezeichnendſtes Merkmal iſt der freie Wettbewerb, der es jedem Privatunternehmer geſtattet, ſeine Produkte im Handel ſo vorteilhaft wie möglich abzuſetzen. Vorſchriften, was und wieviel er zu produzieren hat, werden ihm dabei nicht gemacht. Er iſt in ſeiner Unternehmungsluſt durch keine Beſchränkungen gehemmt. Deshalb aber, wie es die Sozialiſten tun, von einer Anarchie in der Produktion zu ſprechen, iſt ganz verfehlt. Denn der private Unternehmer hat eine ſehr empfindliche Kontroll-

instanz über sich, und das ist der freie Markt, auf dem sich der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage vollzieht. Hier tritt als ein selbsttätiger Gradmesser der Produktion und als wirksames Warnungssignal für den Produzenten der Preis auf. Besteht nämlich bei dauernder Ueberproduktion ein starkes Angebot in einer bestimmten Warengattung, so sinkt als unmittelbare Folge davon der Preis. Die Produktion wird dadurch unrentabel und schreckt vor weiterer Warenerzeugung zurück. Uebersteigt dagegen die Nachfrage das Angebot, dann wird der erzielte höhere Preis den Unternehmer zu erhöhter Produktion anregen. Wird die freie Preisbildung verhindert und durch künstliche Maßnahmen der Preis für bestimmte Warengattungen festgelegt, etwa durch staatliche Verordnungen, wie wir es im Kriege erlebt haben, so werden dadurch für das wirtschaftliche Leben die allergrößten Gefahren heraufbeschworen. Man könnte ein solches Vorgehen dem Versuche vergleichen, den Dampfdruckanzeiger an einer Maschine gewaltsam festzulegen. Jede Kontrolle darüber, wann und wieviel Heizstoff der Maschine zuzuführen ist, um ihre Höchstleistung zu erreichen, wäre dann zur Unmöglichkeit geworden. Sie müßte aufs Geratewohl befeuert werden, und die Folge wäre entweder Stillstand durch Mangel an Heizstoff oder eine Explosion der Kessel infolge von Ueberheizung.

Auf dem freien Markte, mit seiner immer wieder auf Grund von Angebot und Nachfrage erneuten Preisfestsetzung beruht also die Gesundheit unseres gesamten Wirtschaftslebens. Er ist es schließlich auch, der mit seinem freien Wettbewerb den Ansporn für möglichst gute Arbeitsleistung stetig wirksam erhält. Gerade aber der freie Markt wird im sozialistisch organisierten Wirtschaftsleben verschwinden. Weshalb? Die Ursache ist einfach genug: es gibt ja keine Privatunternehmer mit eigenem Betriebskapital mehr und darum auch keine Konkurrenz. In beschränktem Umfange trifft das schon für jedes Staatsmonopol zu, das den freien Handel in der monopolisierten Ware ausschließt. Wieviel mehr aber erst, wenn die Produktion aller lebenswichtigen Erzeugnisse monopolisiert und der Staat zu einer einzigen riesenhaften Fabrik geworden ist, die im Auftrage und mit Hilfe aller für alle produziert und ihren Reinertrag auch wieder unter alle verteilt! Innerhalb seiner Grenzen ist er dann der einzige Unternehmer und der einzige Kapitalist, dem allein die Produktionsmittel zur Verfügung stehen. Konkurrenz hat er nicht zu erwarten, denn der Markt mit seinem freien Handel ist gegenstandslos geworden. Er selbst wäre es ja nur, der Ware anbieten könnte und das niedrigere Angebot eines anderen, der etwa billiger arbeitete, als er selbst, nicht zu fürchten brauchte, weil dieser andere eben gar nicht vorhanden ist. Jede Konkurrenz des etwa noch nicht sozialisierten Auslandes könnte er auf steuertechnischem Wege verhindern. Die einzige Stelle, wo er sich einer Konkurrenz gegenüber sähe, wäre der Weltmarkt. Aus dieser Ueberlegung heraus wird auch das stärkste Motiv geboren für die internationalen Strebungen der Sozialdemokratie. Der sozialistische Staat fühlt sich in seiner Existenz solange nicht gesichert, als er von Staaten

mit kapitaliſtiſchem Wirtſchaftsſyſtem umgeben iſt. In ihnen muß er mit Recht Konkurrenten fürchten, die ſeine eigenen wirtſchaftlichen Berechnungen zunichte machen können, und nicht nur können, ſondern auch wollen. Denn es iſt Selbſterhaltungstrieb, der ſie drängt, dem ſozialiſtiſchen Staate, der nach wie vor auf Ein- und Ausfuhr angewieſen iſt, das Leben zu kürzen.

Der die Warenerzeugung regelnden Funktionen des freien Marktes kann auch die ſozialiſtiſche Wirtſchaftsform nicht entraten. Sie iſt es ja gerade, die ſich rühmt, der „Anarchie“ der privatkapitaliſtiſchen Produktionsweiſe ein für allemal ein Ende zu bereiten. Da ſie die als Sicherheitsventil wirkende freie Preisbildung ausgeſchaltet hat, bleibt ihr nur ein Weg übrig, auf dem ſie die Produktion und den Abſatz der Produkte ſo organiſieren kann, daß weder zu wenig noch zu viel Arbeit auf die Herſtellung der einzelnen Warengattungen verwandt wird: eine bis ins Kleinſte gehende genaue Statiſtik des Bedarfs und der Erzeugung. Dazu iſt aber eine geradezu ungeheure bürotechniſche Arbeit dauernd zu leiſten, eine Arbeit, von der uns die Wirkſamkeit der Kriegsgeſellſchaften mit ihren rieſigen Perſonalanſprüchen nur einen ſchwachen Vorgeſchmack gegeben haben. Denn jetzt handelt es ſich nicht mehr um einzelne Zweige, ſondern um das Ganze des nationalen Wirtſchaftslebens, um einen Rieſenorganismus, deſſen geſamte Lebensäußerungen ihr ſtatiſtiſches Abbild in den Büchern der Kontrollbehörden finden müßten. Und wehe, wenn dabei, wie es nur zu leicht möglich iſt, größere Irrtümer unterlaufen! Die von Marx mit ſo ſchreienden Farben an die Wand gemalten Handelskriſen des abſterbenden kapitaliſtiſchen Zeitalters wären leichte Kinderkrankheiten gegen die wirtſchaftlichen Gefahren, die eine irrtümliche, aller ſelbſttätigen Kontrolle entbehrende Statiſtik im ſtreng ſozialiſtiſchen Staate heraufbeſchwören würde.

Der im ſozialdemokratiſchen Programm von der Umgeſtaltung der Produktionsweiſe erwartete Zuſtand der höchſten Wohlfahrt wird nun dadurch verwirklicht gedacht, daß die ſozialiſtiſch organiſierte Volksgemeinſchaft ſich einen gemeinſamen Arbeitsertrag erarbeitet, der dann wieder nach Abzug der gemeinſamen Unkoſten an die Volksgenoſſen verteilt wird und zwar auf Grund der vom Einzelnen geleiſteten Arbeit. Die Zahlung erfolgt aber nicht in der Form des heutigen Geldes. Vielmehr werden „Arbeitszertifikate“ (Arbeitsgutſcheine) ausgegeben, die den Inhaber zum Bezuge der für ſeinen Lebensunterhalt nötigen Waren berechtigen und ihm alles, was er ſonſt noch an perſönlichen Lebensbedürfniſſen hat, zugänglich machen. Natürlich ſteht es dem Inhaber dieſer Gutſcheine frei, ſie an andere zu übertragen, zu verſchenken oder zu vererben. Es iſt daher von der Sozialdemokratie immer als eine Entſtellung ihrer Ziele bezeichnet worden, wenn ihr von gegneriſcher Seite vorgeworfen iſt, ſie wolle das Privateigentum überhaupt abſchaffen. Es iſt nur eingeſchränkt auf die Gegenſtände des perſönlichen Verbrauches und wird ſogar für Produktionsmittel anerkannt, ſofern es ſich um Kleinbetriebe handelt, in denen die Erzeugung der

Waren von Anfang bis zu Ende in derselben Hand bleibt. Freilich wird hier die stillschweigende Voraussetzung gemacht, daß der Kleinbetrieb über kurz oder lang dem Großbetriebe wird weichen müssen. In der Konsequenz der sozialistischen Wirtschaftsgrundsätze liegt es ferner, daß es Möglichkeiten einer privaten Geldwirtschaft überhaupt nicht mehr gibt: festverzinsliche und Dividendenpapiere, Banken, die private Geldgeschäfte besorgen, und ihre Vermittlungsstelle, die Börse, das gesamte Kredit- und Pachtwesen sind als Erscheinungsformen der früheren kapitalistischen Gesellschaftsorganisation abgeschafft. Sie alle setzen ja, wenn man ihr innerstes Wesen ins Auge faßt, in irgendeiner Form ein privates Eigentumsrecht an den Produktionsmitteln voraus. Und damit ist ihnen von vornherein das Urteil gesprochen.

In großen Umrissen hätten wir jetzt ein Bild von den hauptsächlichsten Wirkungen des Sozialismus auf rein wirtschaftlichem Gebiete gewonnen. Daß sie automatisch eine völlige Neuordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse zur Folge haben, ist leicht verständlich. Die beiden Pole Arm und Reich bewegen sich mit fortschreitender Sozialisierung des Staatslebens einer mittleren Lebenshaltung zu. Wie von selbst vollzieht sich eine gleichmäßige Einebnung der Gesellschaft, die eine Unterscheidung verschiedener Klassen jetzt nicht mehr kennt. Durch die wirtschaftlichen Maßnahmen wird allmählich eine Art Einheitsmensch gezüchtet, dem keine Vorrechte der Geburt, des Standes oder der Bildung mehr zur Seite stehen. Und mit dieser wirtschaftlich herbeigezwungenen Demokratie geht die politische und kulturelle Hand in Hand. Denn beide Elemente, das soziale und das demokratische, sind, wie es schon der Parteiname zum Ausdruck bringt, in der sozialdemokratischen Weltanschauung aufs engste miteinander verbunden, eine Verbindung, die trotz aller tiefgreifenden Gegensätze auf wirtschaftlichem Gebiete die immer wieder zutage tretende enge Verwandtschaft zwischen bürgerliche Demokratie und Sozialdemokratie verständlich macht.

Das demokratische Prinzip: „Gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung" — ist einer der wichtigsten Programmpunkte sozialistischer Politik, aus dem sich eine große Anzahl von Einzelforderungen ergeben, unter ihnen an erster Stelle das allgemeine gleiche direkte Wahl- und Stimmrecht für alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen beiderlei Geschlechtes in Staat und Kommune. Der auf dieser rein quantitativen Grundlage gewonnene Volkswille soll souverän in der Gesetzgebung, in der Selbstverwaltung in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde zur Geltung kommen. Vom Volke werden die Behörden gewählt und sind dem Volke verantwortlich. Das Volk, das zu allgemeiner Wehrhaftigkeit erzogen, an Stelle der stehenden Heere eine Volkswehr bildet, entscheidet allein über Krieg und Frieden. Die Rechtspflege erfolgt durch Richter, die durch Volkswahl berufen sind; sie ist unentgeltlich, auch bei Inanspruchnahme

eines Rechtsbeiſtandes. Alle Geſetze, die die freie Meinungsäußerung oder das Vereins- und Verſammlungsrecht einſchränken, ſind zu beſeitigen, ebenſo wie jede rechtliche Benachteiligung der Frau gegenüber dem Manne. Wie der Rechtsbeiſtand, ſo iſt auch die ärztliche Behandlung mit Einſchluß der Geburtshilfe und der Heilmittel unentgeltlich. Ebenſo die Totenbeſtattung.

Zu den gleichen Rechten jedes Staatsbürgers gehört auch die Möglichkeit, ſich eine ſeiner Begabung angemeſſene Bildung anzueignen. Deshalb wird Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksſchulen und auch in den höheren Bildungsanſtalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen gefordert, deren Veranlagung eine weitere Ausbildung lohnend erſcheinen läßt.

Mit der Religion weiß das Erfurter Programm bekanntlich nichts anzufangen. Für die in ihr wirkſamen, den Menſchen in ſeinem tiefſten Weſen umgeſtaltenden, die Gemeinſchaft von innen heraus belebenden Kräfte kann es ein Verſtändnis nicht aufbringen. Nicht einmal für die gewaltigen volkswirtſchaftlichen Werte, die einem Staatsweſen aus der religiös fundamentierten Erziehung ſeiner Bürger zu Pflichtbewußtſein, zu Opferſinn, Treue und Arbeit zufließen. Deshalb wird die Religion kurzerhand zur „Privatſache“ erklärt, für die in den ſtaatlichen Schulen kein Raum iſt, wie auch ſtaatliche Aufwendungen für religiöſe Zwecke in keiner Form gemacht werden dürfen. Die Kirche wird als eine private Vereinigung aufgefaßt, die ihre Angelegenheiten ſelbſtändig zu ordnen hat. Im Grunde genommen gilt ſie der Sozialdemokratie als ein Produkt des Klaſſenſtaates, von der herrſchenden Klaſſe erfunden, um die Maſſen gefügig am Gängelbande einer eingebildeten überweltlichen Macht zu erhalten und nach Belieben ſich dienſtbar machen zu können. Im klaſſenloſen ſozialiſtiſchen Staate iſt ihr daher der Nährboden entzogen. Sie wird ſchließlich an mangelnder Lebenskraft von ſelbſt zugrunde gehen. Auf die Anklage, der Kommunismus ſchaffe die ewigen Wahrheiten, die Religion und die Moral ab, ſtatt ſie neu zu geſtalten, und widerſpreche damit allen bisherigen geſchichtlichen Entwicklungen, hatte Marx ſchon im Kommuniſtiſchen Manifeſt, ohne ſich auf eine ſachliche Diskuſſion einzulaſſen, kühl geantwortet: „Die kommuniſtiſche Revolution iſt das radikalſte Brechen mit den überlieferten Eigentumsverhältniſſen; kein Wunder, daß in ihrem Entwicklungsgange am radikalſten mit den überlieferten Ideen gebrochen wird.“ Dieſer Bruch mit der bisher herrſchenden Ideenwelt liegt aber nicht nur in der Konſequenz des Marxismus, ſondern hat ſeinen tiefſten Grund darin, daß ein lebendiger Gottesglaube und marxiſtiſche Weltanſchauung ſich vertragen wie Feuer und Waſſer. Ein geſchworener Schüler von Marx, der ältere Liebknecht, hat das auch einmal in einem Geſpräch mit einem Verbandsſekretär der chriſtlichen Arbeitervereine im Jahre 1897 offen zum Ausdruck gebracht. „Um die Kritik an der Kirche,“ ſagte er etwa, „iſt es uns garnicht zu tun. Wir brauchen einen neuen Glauben und zwar einen ſolchen an unſer Endziel, einen Diesſeitigkeitsglauben. Im Durchſchnittskopf hat aber

nur ein Glaube Platz. Es muß daher der Jenseitigkeitsglaube beseitigt werden, um für den Diesseitigkeitsglauben Raum zu schaffen. Auch wir stehen mit unserer Arbeit auf dem bekannten biblischen Wort: nicht sehen und doch glauben! Wir stehen und fallen mit dem Glauben an die Richtigkeit unserer Sache, schon weil wir sie nicht vordemonstrieren können. Es muß ein unerschütterlicher Glaubenssatz werden, daß sich unsere Hoffnungen mit Sicherheit erfüllen. Wir müssen den ganzen Kopf des Arbeiters gewinnen für den Glauben an eine glückliche Zukunft aus eigener Kraft. Deshalb muß auch jeder Glaube, der mit anderen oder gar überirdischen Kräften rechnet, bekämpft werden." Deutlicher als hier kann es kaum gesagt werden, daß die sozialistische Weltanschauung selbständige geistige Werte nicht kennt und nicht kennen will, sondern widerstreitende zu erdrosseln oder in die Fron ihrer wirtschaftlichen Parteidoktrin hineinzuzwingen sucht. —

Vom marxistischen Standpunkt aus ist das nicht mehr als konsequent. Und diese über alle historisch fest begründeten Ansprüche unbekümmert hinwegschreitende, dem ungeschulten proletarischen Denken angepaßte Folgerichtigkeit des Marxismus ist ein Bürge seiner riesenhaften Werbekraft, die wie ein gärendes Ferment Jahrzehnte hindurch gewirkt hat und jetzt ganze Völker in Bewegung setzt. Denn nun, nachdem in Rußland und bei uns das Proletariat zur politischen Macht gelangt ist, scheint die Stunde der Verheißung gekommen. Das goldene Zeitalter der „höchsten Wohlfahrt", der „allseitigen harmonischen Vervollkommnung" naht heran eilenden Schrittes und doch noch viel zu zögernd für die Ungeduld der begehrlichen Massen. Mit Handgranaten und Maschinengewehren muß man ihm, meinen die Kommunisten, die Spartakusleute und Bolschewisten, die Bahn frei machen, das Bürgertum von der gesetzgebenden Arbeit durch Aufrichtung der Diktatur des Proletariats ausschließen und die Geburtswehen der neuen Gesellschaft abkürzen, fordern die Unabhängigen. Für eine organische, langsame Herausentwicklung der neuen Zustände aus den alten, überlebten des Klassenstaates setzen sich die Mehrheitssozialisten ein und sind froh, durch die Mitarbeit der bürgerlichen Parteien der vollen Verantwortung für die Einziehung des Marxschen Wechsels auf die glänzende Zukunft des Proletariats enthoben zu sein. Denn in ihrer Brust nagt je länger je mehr der Zweifel an der Unfehlbarkeit der Parteitheorie. Den hellen Köpfen unter ihnen hat es schon seit Jahr und Tag gedämmert, was den anderen jetzt bei der verantwortlichen Führung der Staatsgeschäfte mit wachsender Deutlichkeit klar wird: daß die Wirklichkeit mit ihrem Reichtum vorher durch die trübe Parteibrille nicht erkannter Lebenskräfte doch in wesentlichen Stücken so ganz anders aussieht, als sie nach der Theorie des großen Meisters eigentlich aussehen müßte.

Die Geschichte der sozialdemokratischen Parteitage und die sozialistische Literatur der letzten zwanzig, dreißig Jahre ist ein Beweis dafür, daß es der Sozialdemokratie nicht an Männern gefehlt hat, die ehrlich vom Leben zu lernen suchten und das Opfer selbständigen Denkens auf

dem Altare der Parteidoktrin zu bringen nicht gewillt waren. Den unentwegten Marxjüngern traten bezeichnenderweise besonders aus den Kreisen der akademisch gebildeten Sozialisten immer häufiger Stimmen entgegen, die im Interesse eines solideren wissenschaftlichen Unterbaues zu einer Revision der offiziellen Parteilehre mahnten. Diese „Revisionisten", wie man sie nannte, waren anfangs in der Minderzahl. Es gehörte schon ein gewisser Mut dazu, Zweifel an der unbedingten Unfehlbarkeit der Lehren des Parteipapstes laut werden zu lassen, und nur allzu billig waren, wenn man es einmal wagte, die Verdächtigungen, man hege geheime Sympathien mit dem verhaßten Bürgertum. Die Sprache der Tatsachen erzwang sich jedoch je länger je mehr bei allen denen Gehör, die noch nicht ganz verlernt hatten, die Wirklichkeit als höhere Entscheidungsinstanz einer Parteidogmatik gegenüber anzuerkennen, die sie willkürlich zu meistern sich erdreistete. Bittere Worte findet der vor nicht langer Zeit verstorbene süddeutsche Sozialdemokrat Wilhelm Kolb*) gegen die Marxepigonen, die sich „mit der Inbrunst eines Dogmengläubigen an den toten Buchstaben der Lehre klammerten, anstatt den Geist derselben in lebendigem Flusse zu halten". Er wirft ihnen vor, daß sie den Blick verloren „für die wissenschaftliche Beurteilung und politische Bewertung der durch die unaufhaltsam fortschreitende Entwicklung sich präsentierenden sozialen Erfahrungstatsachen". „Mit logischer Notwendigkeit mußten sich aus dieser Versteinerung der Theorie auch falsche Schlußfolgerungen hinsichtlich deren praktischer Anwendung auf die gegebenen ökonomischen, geschichtlichen und sozialen Verhältnisse ergeben."

In den schwersten Konflikt kamen die mit Marxscher Weisheit großgezogenen Parteiführer, als es im August 1914 galt, unter dem Druck der ganz unprogrammäßig vaterländischen Begeisterung der Arbeiterwelt dem verhaßten Klassenstaat, den man bisher mit allen Mitteln der Verhetzung bekämpft hatte, die Kriegskredite zu bewilligen. Das bedeutete für manchen ehrlich empfindenden Sozialdemokraten fast so viel wie den völligen Zusammenbruch seiner bisherigen Weltanschauung. Der preußische sozialdemokratische Kultusminister Hänisch hat in seiner Schrift „Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Weltkriege" der ungeheuren seelischen Spannung gedacht, in die damals in den Augusttagen 1914 die meisten sozialistischen Führer gerieten: „Diese plötzlich mit so elementarer Gewalt hervorbrechende Liebe zu Deutschland hat manchen deutschen Sozialdemokraten in der Stunde, als er sich ihrer bewußt wurde, — sagen wir es ganz offen — mit jähem Schrecken erfüllt. Man kam in einen Wirbel des furchtbarsten Stimmungswiderstreits, ja noch mehr: man kam in das Höllenfeuer der schwersten Gewissenskonflikte hinein. Ja — durfte man denn überhaupt deutsch empfinden, durfte man so deutsch empfinden, durfte man mit den Klassenfeinden von gestern nun heute Schulter an Schulter zusammenstehen, zu Blutsbrüderschaft

*) Vergl. seinen Aufsatz über die Aufgabe der Sozialdemokratie im Novemberheft 1917 der Süddeutschen Monatshefte.

geeint im Leben und im Sterben . . . um alles in der Welt möchte ich jene Tage inneren Kampfes nicht noch einmal durchleben! Dieſes drängendheiße Sehnen, ſich hineinzuſtürzen in den gewaltigen Strom der allgemeinen nationalen Hochflut und von der anderen Seite her die furchtbare ſeeliſche Angſt, dieſem Sehnen rückhaltslos zu folgen, der Stimmung ganz ſich hinzugeben, die rings um einen herum brauſte und brandete, und die, ſah man ſich ganz tief ins Herz hinein, auch vom eigenen Innern ja längſt ſchon Beſitz ergriffen hatte! Dieſe Angſt: wirſt du auch nicht zum Halunken an dir ſelbſt und deiner Sache — darfſt du auch ſo fühlen, wie es dir ums Herz iſt? Bis dann — ich vergeſſe den Tag und die Stunde nicht — plötzlich die furchtbare Spannung ſich löſte, bis man wagte, das zu ſein, was man doch war, bis man — allen erſtarrten Prinzipien und hölzernen Theorien zum Trotz — zum erſten Male (zum erſten Male ſeit faſt einem Vierteljahrhundert wieder!) aus vollem Herzen, mit gutem Gewiſſen und ohne jede Angſt, dadurch zum Verräter zu werden, einſtimmen durfte in den brauſenden Sturmgeſang: Deutſchland, Deutſchland über alles." Hier macht ſich ein charaktervoller Mann frei von den Knebeln einer Parteilehre, die ihm ſeit faſt 25 Jahren jedes vaterländiſche Empfinden ſchon bei der erſten Regung vergiftet hatte, und bekennt ſich in anerkennenswertem Freimut zu den elementaren geiſtigen Mächten, die allen verſtandesmäßig ausgeklügelten Syſtemen zum Trotz ſich nicht in Feſſeln ſchlagen laſſen, die vielmehr Realitäten darſtellen, die nicht ungeſtraft niedergehalten werden, ſondern, wenn ihre Zeit gekommen iſt, ihr Recht zu fordern wiſſen.

Der zu Kriegsanfang von vielen Sozialdemokraten durchgekämpfte Konflikt iſt der typiſche Ausdruck für den Kampf der wirklichen Lebenskräfte gegen die blaſſe Theorie, die, je eigenwilliger ſie ſich gebärdet, um ſo weniger imſtande iſt, den unendlich reichen vielſeitigen Möglichkeiten des Lebens Rechnung zu tragen und deshalb auch mit ihren Zukunftshoffnungen auf unſolidem Fundamente ruht. Marxs Freund und Mitarbeiter Friedrich Engels hat eine kleine Schrift geſchrieben, die den Titel führt: „Von der Utopie zur Wiſſenſchaft." Darin führt er aus, wie die Marxſche Geſellſchaftstheorie keine phantaſtiſche Konſtruktion ſei, ſondern auf ſtreng wiſſenſchaftlichen Grundſätzen und nüchterner Prüfung aller wirtſchaftlichen Tatſachen beruhe. Auf ihre „Wiſſenſchaftlichkeit" tut ſich auch heute die Sozialdemokratie viel zu gute, und zahllos iſt die populärwiſſenſchaftlich verbrämte Literatur, die die Grundſätze der Marxſchen Lehre immer von neuem wieder in die Köpfe hineinzuprägen ſucht. Nicht den Marx, der der Reviſion bedürftig iſt, ſondern den alten echten Marx, wie er im Erfurter Programm noch immer rückhaltlos anerkannt wird, den Marx, für den alle Nicht-Proletarier zur ausbeutenden Klaſſe der Kapitaliſten gehören, die erſt beſeitigt werden muß, ehe das Paradies auf Erden Wirklichkeit werden kann.

* * *

Wie ſteht es mit dieſer in ſo hochtönenden Worten immer wieder verkündigten Wiſſenſchaftlichkeit der Marxſchen ſozialiſtiſchen Partei-

theorie? Wiſſenſchaftlich im ſtrengen Sinne des Wortes kann doch nur diejenige Forſchungsmethode genannt werden, die, frei von jeder Parteitendenz, allen für die Beweisführung in Betracht kommenden Erſcheinungen des Lebens die gleiche Sorgfalt und Aufmerkſamkeit ſchenkt, nichts Tatſächliches zu Gunſten einer vorgefaßten Meinung zu unterſchlagen oder tendenziös zu entſtellen ſucht und alle perſönlichen Wünſche für das Endreſultat beiſeite ſtellt im Dienſte des einen großen Zieles aller Wiſſenſchaft, der Herausarbeitung der Wahrheit. Sehen wir uns daraufhin die Marxſchen Lehren unter einem dreifachen Geſichtspunkt an.

Zunächſt nach der rein theoretiſch-nationalökonomiſchen Seite. Hier fällt zu allererſt die willkürliche Verengung des Begriffes der „Arbeit" zu Gunſten der landläufigen proletariſchen Auffaſſung ins Auge. Zu arbeiten ſcheint nach Marx eigentlich nur der „Arbeiter", d. h. der proletariſche Lohnarbeiter. Was er mit ſeinen Händen ſchafft, das allein verdient den Namen Arbeit. Bis zu welcher Maßloſigkeit die Selbſteinſchätzung des „Arbeiters" gediehen iſt, das zeigen ja heute zur Genüge die von Zeit zu Zeit immer höher erſtreikten Lohnſätze, hinter denen der Entgelt für geiſtige Arbeitsleiſtung in den meiſten Fällen heute ſchon erheblich zurückſtehen muß. Die Einſeitigkeit der Parteitheorie hat eine vollſtändige Blindheit gegenüber dem volkswirtſchaftlichen Wert geiſtiger Arbeit zur Folge. Die Tätigkeit des Erfinders, der vielleicht Jahrzehnte ſeines Lebens an die Erfindung einer Maſchine geſetzt hat, die dann eine ganze Induſtrie ins Leben ruft und Tauſenden Brot und Arbeit ſchafft, gilt nichts. Sein Anrecht auf einen Teil des berüchtigten „Mehrwertes" fällt einfach unter den Tiſch. Und doch: Reproduziert ſich nicht in jedem einzelnen Exemplar der von ihm erfundenen Maſchine immer von neuem wieder ſeine geiſtige Leiſtung? Iſt es da ein Diebſtahl an der Arbeiterſchaft, die ſeine Maſchine herſtellt, wenn er ein Patent nimmt, das ihm hinfort ein ſorgenfreieres Leben im Dienſte ſeiner Ideen ermöglicht? Der „volle Arbeitsertrag", der durch die Einnahmen aus ſeinem Patente dem Arbeiter geſchmälert wird, wäre ja ohne ihn garnicht vorhanden geweſen! Wenn eine Geſellſchaft das Riſiko übernimmt, durch jahrelange verluſtreiche Verſuche eine im Laboratorium gemachte chemiſche Entdeckung ſo auszugeſtalten, daß ihre fabrikmäßige Herſtellung möglich wird, ſollte ſie damit nicht ein wohlbegründetes Anrecht erworben haben, an dem Arbeitsertrage beteiligt zu werden? — Die Leiſtung des Erfinders, der Wagemut des Unternehmers ſtellen doch werteſchaffende Faktoren dar, die die Leiſtung des einzelnen Arbeiters um ein vielfaches überragen. Die auf Grund dieſer Leiſtungen erzielten Mehreinnahmen in Bauſch und Bogen als kapitaliſtiſche Ausbeutung der Arbeiterſchaft zu bezeichnen iſt überhaupt nur möglich, wenn man zuvor den Begriff der Arbeit in tendenziöſer Abſicht eingeſchränkt hat. Und nicht nur der Erfinder, der Gelehrte, der Unternehmer, auch der Organiſator des Betriebes, der Kaufmann, der die Abſatzmöglichkeiten aufſucht, bis hinab zu dem Heer der Büroangeſtellten, ſie alle leiſten geiſtige Arbeit, die

die Voraussetzungen für die Lohnarbeit im engeren Sinne erst schafft und ihr deshalb vollwertig, ja vom rein volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, in einzelnen Fällen um ein tausendfaches mehrwertig an die Seite tritt.

Die private Kapitalbildung, sofern sie auf eine wirkliche Arbeitsleistung sich zurückführen läßt, ist deshalb ein durchaus berechtigter und auch innerhalb der durch das Gesamtinteresse gezogenen Grenzen notwendiger Vorgang, der größere wirtschaftliche Möglichkeiten in die Hände derer legt, die ihre Tüchtigkeit bereits erwiesen haben. Kein Vorurteilsloser wird bestreiten wollen, daß unter dem kapitalistischen Wirtschaftssystem unser nationaler Wohlstand gewaltig gewachsen ist und Tüchtigkeit und Unternehmungsgeist ein weites Feld der Betätigung gefunden haben. Wenn daneben sehr üble gesellschaftliche Entartungserscheinungen aufgetreten sind, die man in dieser Form und in diesem Umfange bisher nicht kannte, Erscheinungen, die in ihrer Ausbreitung unserem Zeitalter in mehr als einer Beziehung das Gepräge gaben, so wird niemand, dem das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt, dafür auch nur das leiseste Wort der Verteidigung finden. Es wäre aber ein schwerer methodischer Denkfehler, nun das Kind mit dem Bade auszuschütten und mit Marx der Möglichkeit der privaten auf Arbeitsleistung beruhenden Kapitalbildung an sich alle Verantwortung aufzuladen. Im Rahmen unseres Themas liegt es nicht, hier in weitläufige Erörterungen darüber einzutreten, daß es freilich auch von Grund aus ungesunde Kapitalbildungen gibt, die ihre Besitzer mühelos bereichern und ihren Ursprung in Vorgängen haben, auf die die Marxsche Charakteristik des Kapitals als Ausbeutung durchaus zutrifft. Nur auf eins kommt es uns in diesem Zusammenhange an: auf die prinzipielle Feststellung, daß die private Kapitalbildung ein volkswirtschaftlich vollberechtigter Vorgang ist, dem man an sich nicht die Schuld für Auswüchse aufbürden kann, für die er sozusagen nur die Gelegenheitsursache abgegeben hat. Denn es liegt im Wesen der menschlichen Natur, daß jede Möglichkeit nach der guten wie nach der schlechten Seite ausgenutzt zu werden pflegt. Ausgleichende Aufgabe des Staates ist es dann, nicht nur das fehlende Verantwortlichkeitsgefühl seiner Bürger der Gesamtheit gegenüber auf dem Wege gesetzgeberischer Maßnahmen zu erzwingen, sondern auch das Wirtschaftssystem derartig zu reformieren, daß allen dem Gemeinwohl schädlichen Erwerbsmethoden der Boden entzogen wird.

Das privatkapitalistische Wirtschaftssystem hätte im Kriege niemals eine so große Anpassungsfähigkeit und Widerstandskraft gezeigt, wenn es tatsächlich auf so morschen Stützen ruhte, wie Marx behauptet. Noch 1911 freilich hatte Bebel auf dem Jenaer Parteitage in dramatischer Darstellung den Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft unmittelbar nach dem Ausbruche eines Krieges prophezeit. Jetzt mußten auch überzeugte Sozialdemokraten wie der Kultusminister Hänisch in seiner oben zitierten Schrift zugeben, daß neben andern Zukunftserwartungen

wie z. B. denen, die sich an die berühmte „Internationale" geknüpft hatten, auch diese in sich zusammenfiel. Der große Zusammenbruch, den Marx in seinem System so scharfsinnig konstruiert hatte, ist nicht eingetreten. Und ebensowenig hat sich vieles andere bewahrheitet, was zu den grundlegenden Behauptungen des Marxschen Systems gehört. So die „Akkumulation des Kapitals" in den Händen einer Kapitalistenklasse, die immer mehr zusammenschrumpft. Daß der Kapitalbildung eine Tendenz zur Konzentration innewohnt, ist freilich nicht zu leugnen. Unsere großen Banken, die Aktiengesellschaften, die amerikanischen Trusts sind sprechende Beweise dafür. Dennoch hat die Entwicklungsgeschichte des Kapitals einwandfrei gezeigt, wie falsch es ist, auf dieser Erscheinung eine Gesellschaftstheorie aufzubauen. Denn über allen Zweifel haben sorgfältige wissenschaftlich-statistische Forschungen festgestellt, daß die Zahl der Kapitalisten sich nicht, wie Marx will, ständig vermindert, sondern ständig vermehrt.*) Es ist also nichts mit der Behauptung, der großen Masse der Besitzlosen ständen schließlich nur einige wenige Großkapitalisten gegenüber, die „Expropriateure" des Proletariats, die nun ihrerseits durch das Proletariat „expropriiert" werden müßten.

Auf ebenso schwachen Füßen steht die Marxsche Prophezeiung von den immer häufigeren und immer umfangreicheren Handelskrisen, die die „Anarchie" der Produktion heraufbeschwören soll. Es dürfte für die Verfechter der sozialistischen Parteitheorie ein ganz vergebliches Bemühen sein, aus der Wirtschaftsgeschichte der letzten 40 Jahre stichhaltige Beweisgründe dafür beizubringen. Wenn im Jahre 1900 auf eine Periode glänzender wirtschaftlicher Konjunkturen ein Rückschlag erfolgte, so war er doch so milde im Verhältnis zu früheren Krisen, daß bekannte volkswirtschaftliche Autoritäten Zweifel hegen, ob man überhaupt von einer „Krise" im bisher gebrauchten Sinne des Wortes reden darf. Schon aus dieser Tatsache ergibt sich, wie haltlos auch die Marxschen Voraussagen von der „Akkumulation des Elends" sind, die der „Akkumulation des Kapitals" parallel laufen soll. Auch hier reden die statistischen Nachweise in ihrer von parteipolitischer Färbung freien Unbestechlichkeit eine ganz andere Sprache. Die Lohnverhältnisse der Arbeiter haben sich in den letzten 50 Jahren auch unter Berücksichtigung der verteuerten Lebenshaltung sichtlich gehoben, wie denn auch die Statistik der Armenunterstützungen einen allmählichen Rückgang zeigt. Daß die Marxsche „industrielle Reservearmee", das Heer der Arbeitslosen in fortschreitendem Wachstum begriffen sei, ist danach nicht anzunehmen. Der bekannte sozialdemokratische Schriftsteller Eduard Bernstein, ein Revisionist, stellt in einer gelegentlich der Wahlen verteilten Broschüre „Was die Sozialdemokratie will" ganz im Gegensatz zu den Behauptungen des Erfurter Programmes in dem Kapitel „Lohnsteigerung und Arbeitersparnis" folgendes fest: „Arbeitersparnis, die Ver-

*) Genaue Angaben bei „Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung". 7. Aufl. 1919. Seite 5 sowie in dem Werke desselben Autors: „Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert".

minderung der Produktionskoſten bedeutet, hat faſt immer noch zur Steigerung des Abſatzes und dadurch zur Vermehrung der Produktion und Mehreinſtellung von Arbeitern geführt. Kein ſchlagenderer Beweis dafür, als daß in dem Vierteljahrhundert von 1882 auf 1907, wo ſich in Deutſchland eine recht beträchtliche Abnahme der Betriebe in der Induſtrie vollzog, nämlich um 234 000, die Zahl der in der Induſtrie beſchäftigten Arbeiter ſich mehr als verdoppelte. Sie ſtieg von 4 096 000 auf 8 593 000, das heißt, um nahezu 110 vom Hundert, während die Geſamtbevölkerung nur um 36½ vom Hundert ſtieg.“ Eindringlicher als durch dieſe von gewiß unverdächtiger Seite angeführten Zahlen kann die Marxſche Konſtruktion von den überhandnehmenden Scharen der Arbeitsloſen kaum widerlegt werden. Es iſt eben ein tiefgreifender Irrtum, wenn Marx meinte, die Maſchine mache immer mehr Menſchen arbeitslos. Vielmehr beanſprucht die Herſtellung von Maſchinen ja ſelbſt wieder Arbeit, und neue Induſtrien werden hervorgerufen, die ihrerſeits Hunderttauſenden Brot geben. Wenn die Sozialdemokratie als Partei heute noch im Erfurter Programm ſich zu den Marxſchen Theorien ohne jede Einſchränkung bekennt, ſo iſt es jedenfalls ein recht fadenſcheiniges Gewand, das ſie ſich mit ihren, die innere Unſicherheit verratenden hochtönenden Anſprüchen auf „Wiſſenſchaftlichkeit“ vor dem urteilsloſen Volke umzuhängen ſucht.

Die falſche Pſychologie der ſozialdemokratiſchen Parteilehre iſt der zweite Geſichtspunkt, der zu kritiſchen Betrachtungen Anlaß gibt. Wie der Marxismus bei ſeinem grobmaterialiſtiſchen Arbeitsbegriff unfähig iſt, die für die Bildung volkswirtſchaftlicher Werte ausſchlaggebende Bedeutung geiſtiger Arbeitsleiſtung richtig in ſein Syſtem einzuordnen, ſo fehlt ihm auch das pſychologiſche Feingefühl für diejenigen ſeeliſchen Kräfte, die im letzten Grunde die Triebfedern für alle tüchtigen Leiſtungen ſind und ewig bleiben werden. Es iſt in dieſer Allgemeinheit keine wiſſenſchaftlich haltbare Wahrheit, wenn der Materialismus behauptet, daß die Verhältniſſe den Menſchen machen und daß, wie es der von Marx hochgeſchätzte Philoſoph Ludwig Feuerbach einmal ausgedrückt hat, „der Menſch iſt, was er ißt“. Niemals werden die gleichen äußeren Verhältniſſe auch in ſeeliſcher Beziehung die gleichen Menſchen erzeugen, und ſelbſt der bis ins Einzelnſte konſequent durchgeführte ſozialiſtiſche Staat würde, wenn er überhaupt jemals möglich wäre, den Einheitsmenſchen zu züchten nie in der Lage ſein, den er doch braucht, um ſeinen öden gleichmacheriſchen Schematismus durchführen zu können. Der nicht zu ertötende Reichtum an Individualitäten innerhalb der Volksgemeinſchaft wird ſtets die Feſſeln, die der ſozialiſtiſche Staat trotz Einheitsſchule und Bildungsfanatismus der freien Entwickelung der Perſönlichkeit anlegen muß, wenn anders er beſtehen will, zu ſprengen wiſſen. Iſt mit dem freien Markt dem Wirtſchaftsleben das pulſierende Herz herausgeſchnitten, ſo fehlt damit der Tüchtigkeit, dem Fleiß und dem Wagemut das Lebenselement, das ſie brauchen, um ſich betätigen zu können. Wird der Verſuch gemacht, es ihnen mit Gewalt zu nehmen,

so wird dennoch ein Tag kommen, der den Beweis dafür erbringt, daß man Wesenseigenschaften der menschlichen Seele nicht einem Parteiprogramm zuliebe strangulieren kann. Mit elementarer Gewalt wird sich dann die Wahrheit Geltung schaffen, daß nicht die Verhältnisse den Menschen machen, sondern noch immer der Mensch diejenigen sozialen Verhältnisse zu schaffen weiß, die den Grundeigenschaften seiner seelischen Struktur entsprechen. Sozialismus nach dem Rezept des Erfurter Programms ist ein Attentat auf die menschliche Freiheit, eine unerträgliche Knebelung gerade der besten schöpferischen Kräfte der menschlichen Seele, eine jede Initiative lähmende Bevormundung der Ueberdurchschnittlichen durch die von rein materiellen Instinkten geleitete Masse, die, unfähig, über sich hinauszudenken, ihre Zukunft nicht zu gestalten weiß.

Bedarf es dafür noch irgendwelcher Beweise? Ein Blick über unsere Ostgrenze belehrt uns, daß der einfachste und kürzeste Weg, das Wirtschaftsleben eines von Natur reichen Landes bis auf den Grund zu ruinieren, eine konsequent durchgeführte Sozialisierung ist. Die Intelligenz geht als unmittelbare Folge so schnell wie möglich außer Landes, der Arbeiterbetriebsrat ist, bei voller Unfähigkeit, die Verhältnisse zu überschauen, außerstande, die großen Industriewerke zu leiten, der Betrieb stockt. Nicht lange und es ist erreicht, womit man früher in proletarischem Selbstbewußtsein sich brüstete: „Alle Räder stehen still", nur daß man diesmal nicht hinzufügen kann: „Wenn dein starker Arm es will". Denkt man aber daran, den intelligenten, vorwärtsstrebenden Kräften in der Arbeiterschaft eine bevorzugte Stellung einzuräumen und ihre Initiative durch erhöhte Tantiemen wachzuhalten, so bedeutet das nicht viel weniger als den ersten Schritt zurück zum alten System. Die Führer des Bolschewismus haben diesen Schritt bereits getan und sich mit der Wiedereinführung der Akkordarbeit, die nun plötzlich nicht mehr „Mordarbeit" ist, befreundet. Eine Tatsache von grundsätzlicher Bedeutung! Denn damit erhält das Prinzip der qualitativen Arbeitsleistung gegenüber der schematischen Entlohnung nach Arbeitszeit einen Nachdruck, der in seinen Auswirkungen dem Marxismus direkt zuwiderläuft.

Das Wort, das die Revolution geprägt hat: „Sozialismus ist Arbeit" klingt uns, die wir in Deutschland erst die allerbescheidensten Anfänge der Sozialisierung erlebt haben, schon heute wie eine Parodie auf die tatsächlichen Verhältnisse. Statt des in so hohen Tönen gepriesenen Arbeitswillens der sozialistischen Arbeitermassen müssen wir gerade für die Betriebe, deren Sozialisierung bereits gesetzlich festgelegt ist, einen ungeheuren Rückgang der Produktion und daneben noch ein weiteres Verlangen der Arbeiterschaft nach Verkürzung des erst jüngst eingeführten Achtstundentages auf den Sechsstundentag feststellen. Und wo liegt die Grenze? Später wird dann die Forderung des Vier- und schließlich des Bebelschen Zweieinhalbstundentages folgen. Liegt in dieser plötzlich zutage tretenden Arbeitsunlust in sozialisierten oder doch kurz vor ihrer Sozialisierung stehenden Betrieben nicht ein weiterer Beweis für die falsche Psychologie der sozialistischen Theorien?

Jetzt, wo die Gefahr der Entlaſſung nicht mehr droht, wo die Maſſe ihr eigener Arbeitgeber ſein will, fallen alle bisherigen Nötigungen zur Arbeit dahin, denn die Maſſe iſt unfähig, ſich ſelbſt Geſetze zu geben, die ſie früher von außen empfing. Dann herrſcht nur noch die hemmungsloſe Begehrlichkeit: Höchſtlöhne bei Mindeſtleiſtung.

Und das führt uns auf den dritten kritiſchen Geſichtspunkt. Er iſt ethiſcher Natur. Eine Weltanſchauung, die, wie die marxiſtiſch-ſozialdemokratiſche, den Menſchen in jeder Beziehung für das Produkt der äußeren Verhältniſſe, des „Milieus", hält, kann ein Organ, mit dem ſie das Vorhandenſein einer ſittlichen Weltordnung auch nur feſtſtellen könnte, nicht beſitzen. Wie ſie den Anbruch eines neuen Zeitalters der höchſten Wohlfahrt von einer Aenderung der Wirtſchaftsverhältniſſe erwartet, ſo denkt ſie ſich auch den einzelnen Menſchen dadurch moraliſch gehoben, daß ſeine äußeren Verhältniſſe gebeſſert werden. Bebel kann ſich nicht genug tun in der Schilderung der hohen Moral, die im Zukunftsſtaate herrſchen wird. Seine Beweisgründe ſind freilich verblüffend genug. Da die Wurzel aller Verbrechen im letzten Grunde im Kapitalismus zu ſuchen ſei, ſo werden ſie mit der Beſeitigung ihrer Urſache von ſelbſt verſchwinden. Mord und Diebſtahl, Urkundenfälſchung, Lüge und Betrug, die aus der Begehrlichkeit entſpringen, werden gegenſtandslos, da ja im ſozialiſtiſchen Staate jeder ſein reichliches Auskommen findet und niemand da iſt, deſſen Reichtümer anreizend wirken könnten. Wenn auch dieſe Gedankengänge Bebels eine kommuniſtiſche Wirtſchaftsordnung unter Aufhebung des Privateigentums vorausſetzen, wie ſie das Erfurter Programm nicht mehr vertritt, ſo ſind ſie dennoch in ihrer ethiſchen Grundauffaſſung charakteriſtiſch für die ſozialiſtiſche Art, an ſittliche Probleme heranzutreten. Die Ethik wird mechaniſiert. Der Menſch wird gut einfach, weil ihm die Gelegenheit genommen iſt, ſchlecht zu handeln. Alles erwartet man von dem Wandel der wirtſchaftlichen Verhältniſſe. Sie formen die Seele des Menſchen von ſelbſt um. Werden ſie beſſer, ſo wird auch der Menſch beſſer. Ein Rätſel bleibt es dabei nur, daß der vielgeſchmähte, ausbeutende, in den beſten Verhältniſſen lebende „Kapitaliſt" dieſem Geſetze allem Anſchein nach nicht folgen will!

Die Arbeit an ſich ſelbſt tritt darüber ganz in den Hintergrund. Wenn alles von außen kommt, braucht man ſich ja nicht allzuſehr zu bemühen. Für intellektuelle Weiterbildung im Sinne der Parteilehre, für Aneignung einer platt materialiſtiſchen Naturerkenntnis à la Häckel hat freilich die Sozialdemokratie ſtets ein großes Verſtändnis gezeigt. Deſto weniger aber für die ethiſchen Grundlagen einer wirklichen Perſönlichkeitskultur. Unterordnung unter ewige Geſetze, aufopfernder Sinn, Verantwortlichkeitsgefühl für andere, Nächſtenliebe, ſtrenges Pflichtgefühl, Ehrfurcht, all das ſind Begriffe, die man im Wortſchatz der ſozialiſtiſchen Parteiſprache vergeblich ſucht. Einſichtige Sozialdemokraten haben denn auch auf dieſe tiefgehende Verarmung an ſittlichen Werten in der Parteierziehung hin-

gewiesen. Schon ein Jahr vor der Revolution schreibt der Süddeutsche Wilhelm Kolb: es ist „meine und vieler anderer Sozialdemokraten feste, auf langjähriger Erfahrung beruhende Ueberzeugung, daß die Propaganda des seichten philosophischen Materialismus in den Kreisen der Sozialdemokratie nicht nur das politische Verantwortungsgefühl, sondern dieses ganz allgemein schwer geschädigt hat. Das Verhalten eines Teils der sozialistischen Jugend und die Art, wie jetzt die Gegensätze innerhalb der Sozialdemokratie ausgefochten werden, muß zu denken geben". Heute ist das ganze deutsche Volk in Gefahr, an den sozialdemokratischen Erziehungsmethoden zugrunde zu gehen. Vor aller Augen liegt es klar zutage, wie jämmerlich schlecht die Arbeitermassen zu einem wirklichen Sozialismus von ihren religionslosen, jeder sittlichen Vertiefung baren Führern herangebildet worden sind. Auf einer Grundlage, die des religiös-ethischen Fundamentes entbehrt, maßt man sich an, in dieser Zeit tiefster vaterländischer Not den Neubau des Reiches errichten zu wollen und vergißt, daß ein Sozialismus, der als treibendes Motiv nichts kennt als eine hemmungslose Begehrlichkeit der großen Masse, den Todeskeim in sich trägt, schon ehe er geboren wurde.

* * *

Der Anspruch der Sozialdemokratie auf „Wissenschaftlichkeit" ihrer Theorien ist, wie die Tatsachen zeigen, denkbar schwach begründet. Als Marx seine Schriften verfaßte, konnte das von ihm aufgestellte Entwickelungsgesetz des Kapitalismus weder streng bewiesen noch widerlegt werden. Es waren Glaubenssätze, die er verkündigte, für deren wissenschaftliche Erhärtung ihm aber das Wichtigste fehlte: die historische Distanz. Entwickelungsgesetze kann man nur aus längeren Zeitperioden ableiten. Marx kam aber zu seinen Anschauungen nicht so sehr auf Grund historischer Forschungen, als durch Beobachtungen, die er in den Anfangsstadien des hochkapitalistischen Zeitalters in England machte und mittelst seiner von Hegel entlehnten dialektischen Methode zum System ausweitete. Die geschichtlichen Tatsachen haben ihm, wie wir sahen, nicht recht gegeben. Dazu ließ ihn seine unter den damaligen Verhältnissen vielleicht begreifliche ungenügende Staatsauffassung die regulierenden, sozialpolitischen Funktionen des modernen, besonders des neuerstandenen deutschen Staates, der nach der kaiserlichen Botschaft vom November 1881 seine Verpflichtung zu positiver sozialer Arbeit grundsätzlich anerkannte, zu gering bewerten. Auch das Erstarken und die Erfolge der gewerkschaftlichen Bewegung konnten nicht korrigierend auf sein Denken einwirken, weil er sie nicht mehr erlebte. Vieles hätte er sonst gewiß anders gesehen. Scheitern mußten aber seine gedanklichen Konstruktionen vor allem deshalb, weil er den wichtigsten Faktor in seine Rechnung falsch einsetzte. Und das ist der Mensch. Den Menschen, wie ihn Marx und mit ihm die Sozialdemokratie sieht, gibt es überhaupt nicht. Es ist nur ein Teilmensch, der sich ihrem durch die materialistische Weltanschauung getrübtem Blick offenbart, ein Mensch, der, rein animalisch aufgefaßt, dennoch nicht den auf ihn angewandten materiell-ökonomischen Gesetzen folgen will, weil Kräfte mit im Spiele

sind, die eben diesen Gesetzen überhaupt nicht greifbar sind. Darum muß die sozialistische Psychologie und Ethik über kurz oder lang ihren völligen Bankerott anmelden.

Und wenn sie schon von ihren Voraussetzungen aus nicht anders urteilen kann, ein vorurteilsloser Blick in die Geschichte der Menschheit hätte die Sozialdemokratie zu einer Revision ihrer Anschauungen veranlassen können. Da wären ihr, verstände sie objektiv zu forschen, geistige Kräfte der menschlichen Seele, aufbauend und niederreißend, gestaltend und zerstörend, entgegengetreten, wie sie in den ärmlichen Schematismus der Parteipsychologie sich nicht einordnen wollen. Sie hätte auch feststellen können, daß sozialistische Experimente, die auf ähnlichen psychologisch-ethischen Voraussetzungen beruhten, immer wieder mit unerbittlicher Folgerichtigkeit Fiasko gemacht haben. Denn das Leben hat sich noch stets aller Vergewaltigungen eigensinniger Utopisten erfolgreich zu erwehren gewußt, und nicht ohne verhängnisvolle Folgen bleibt der Versuch einer Entrechtung des Geistes. Aber freilich: historischer Sinn und Parteifanatismus haben nie unter demselben Dache gewohnt.

So will es scheinen, als ob die Aussichten auf eine Anpassung der sozialdemokratischen Parteilehre an die Wirklichkeit nur gering sind. Und in der Tat: so lange die Partei blindgläubig zu dem Götzen Marx betet, ist jede Hoffnung vergebens. Denn der Marxismus ist keine volkswirtschaftliche Theorie, sondern — eine Religion, deren Priester nicht davor zurückschrecken, ganze Völker auf dem Opferaltar ihres Fanatismus dem Schlachtmesser auszuliefern. Der Bolschewismus als seine letzte Konsequenz ist dessen Zeuge. Und Spartakus und die Unabhängigen sind seine echten Brüder. Aber der Begriff Sozialdemokratie ist lange schon kein eindeutiger mehr. Er ist ein sehr kompliziertes Gebilde, in dem die widersprechendsten Kräfte nach Gestaltung ringen. Und gerade die wertvollsten sind am Werke, die Brücke zur Welt der Tatsachen zu schlagen. Sie stellen den Vortrupp dar, der schon weit ins Gelände der Wirklichkeit vorgedrungen ist und Fühlung genommen hat mit allen, die abseits der Parteiphrase mit dem ehrlichen Willen zur Wahrheit für unseres Volkes Zukunft ihr Bestes einsetzen wollen. Auf ihnen ruht unsere Hoffnung, daß es gelingen möge, unserem unglücklichen Vaterlande das Letzte zu ersparen: jenen fürchterlichen Anschauungsunterricht, ohne den das russische Volk sich von der Nichtigkeit des marxistischen Evangeliums nicht überzeugen lassen wollte. Vielleicht ist Deutschland berufen, für die übrige Welt die ungeheuere Krisis, die über die Völkerwelt mit dem Irrwahn des Bolschewismus hereingebrochen ist, schließlich doch noch mit geistigen Waffen zu überwinden und auch diese gewaltige Belastungsprobe auf seine trotz allem vorhandene innere Tüchtigkeit zu überstehen. Der Vernichtung nahe, wird es dann besiegt einen Sieg davontragen, der als Unterpfand einer glücklichen Zukunft alle die seelischen Kräfte wieder frei machen wird, ohne die es kein Gedeihen geben kann.

Es hieße wenig geschichtliches Verständnis verraten, wollte man die historische Mission der Sozialdemokratie verkennen. Unmöglich wäre es

gewesen, Millionen deutscher Staatsbürger in jahrzehntelanger Arbeit zu einer machtvollen Organisation heranzubilden, wären in der sozialistischen Gedankenwelt nicht Teilwahrheiten beschlossen, die stark genug waren, sie werbefähig zu erhalten. Diese Wahrheiten, agitatorisch zu Schlagworten umgemünzt, mußten das Ohr der großen Masse gewinnen, deren gedankliche Schulung nicht ausreichte, ihre ungerechtfertigte Verallgemeinerung zu erkennen. Es ist eine Wahrheit, daß die Wirtschaftsform des freien Marktes in Verbindung mit zweifelhaften Erwerbsformen in Einzelfällen Zustände gezeitigt hat, die mit dem Worte Ausbeutung durchaus richtig gekennzeichnet worden sind. Es ist eine Wahrheit, daß das Unternehmertum sich seiner sozialen Verantwortung nicht in ausreichendem Maße bewußt gewesen ist und Reichtümer in die Hände Einzelner gelangten, die einen der Allgemeinheit nützlichen Gebrauch davon nicht zu machen wußten. Es ist eine Wahrheit, daß sich aus dieser Art des Kapitalismus in gewissen Gesellschaftsschichten Zustände entwickelten, die vergiftend auf das Volksganze zurückzuwirken drohten. Durch ihre freilich einseitige und darum falsche Beschuldigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems als solchen das öffentliche Auge der Kritik geschärft und das soziale Gewissen immer wieder geweckt zu haben, ist zwar nicht ausschließlich, aber dennoch ein Verdienst der Sozialdemokratie, das ihr nicht geschmälert werden soll. Hier hat die bürgerliche Gesellschaft jetzt eine Schule durchzumachen, die ihr erspart geblieben wäre, wenn sie beizeiten Selbstkritik geübt hätte.

Andererseits kann es die Sozialdemokratie nicht für sich in Anspruch nehmen, daß sie das deutsche Volk zu sozialem Denken erzogen hätte. Sie ist es gewesen, die jahrzehntelang die Saat des Klassenhasses bewußt ausgestreut und mit allen Mitteln der Demagogie zur Reife gebracht hat. Sie hat so wenig sozial zu denken vermocht, daß sie am 9. November 1918 über ihrem Parteiziel das deutsche Vaterland vergessen konnte. Und ihre Gefolgschaft hat es seitdem fast täglich mit ihrer Gewaltpolitik, mit ihren Streiks und unsinnigen Lohnforderungen bewiesen, daß *der* Sozialismus, wie ihn die sozialdemokratischen Massen verstehen, mit seiner aus den Verhältnissen nicht mehr zu rechtfertigenden Sucht nach Geldgewinn weiter nichts ist als der vielgeschmähte „Kapitalismus", nur unter negativem Vorzeichen.

So stellt die neue Zeit ihre Forderungen an beide, an die Sozialdemokratie, die zum ersten Male eine öffentliche Verantwortung zu tragen hat, nicht weniger wie an die bürgerliche Gesellschaft. Beide werden sich, soll Positives geleistet werden, auf halbem Wege die Hand reichen müssen. Dazu bedarf es des Opfers auf beiden Seiten, und es ist schwer zu sagen, wer das größere zu bringen hat. So lange die Sozialdemokratie den Gedanken der paritätischen Einordnung der Arbeiterklasse in das Staatsganze nicht zu lösen vermag von der Verklammerung mit marxistisch-materialistischer Weltanschauung, so lange wird es wie ein tragisches Verhängnis auf unserem politischen Leben lasten, daß jede innerlich wahre Verständigung mit dem Bürgertum ausgeschlossen

ist. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird aber ein Teil der sozialdemokratischen Gefolgschaft soviel Willen zur Wirklichkeit besitzen — und die Mitarbeit am Neuaufbau des Reiches wird ihn erstarken lassen —, um zu ernster Nachprüfung der morschen metaphysischen Grundlage ihres Parteiprogrammes bereit zu sein. Freilich gehört dazu ein Mut, dem die Wahrheit höher steht als die wohlfeile Gunst der Masse.

Mit dieser Gruppe der, wenn man so sagen darf, bürgerlichen Sozialdemokratie, die scheinbar unveräußerliche Bestandteile der bisherigen Parteilehre aufzugeben gewillt ist, wird die übrige Gesellschaft aufbauende Arbeit leisten können. Ohne Opfer wird es freilich auch für sie nicht abgehen. Den ehrlichen Willen dazu haben alle bürgerlichen Parteien vor den Wahlen zur Nationalversammlung in ihren Programmen zum Ausdruck gebracht. Er hat seinen prägnantesten Ausdruck in dem Worte „Sozialisierung" gefunden, einem Begriff von mannigfacher Schattierung und vielseitiger Deutungsmöglichkeit. Die in ihm enthaltene, zukunftsreiche Wahrheit ist die Erkenntnis, daß unser Wirtschaftsleben mehr, als es bisher der Fall war, in seinen Erträgnissen dem Volksganzen zu dienen hat und daß das System der Privatwirtschaft der höheren Kontrolle durch die Rücksicht auf das Gemeinwohl zu unterliegen hat. Es sind technische Fragen schwierigster Art, in welcher Form und in welchem Umfange eine Sozialisierung privatwirtschaftlicher Betriebe im Einzelnen zu erfolgen hat. Ein schematisches täppisches Hineingreifen in den überaus feinen Wirtschaftsorganismus wird mit einer Sozialisierung am ungeeigneten Objekt eher eine tiefgreifende Schädigung herbeiführen. Im allgemeinen wird man sagen dürfen, daß eine Ueberführung von Betrieben in die sozialisierte Wirtschaftsform überall dort am Platze ist, wo der freie Markt und mit ihm die freie Konkurrenz ausgeschaltet ist und dem privaten Unternehmer oder einer Gesellschaft von Unternehmern, die ein Monopol in Händen hat, dadurch eine Macht zuwächst, die mit dem Interesse der Allgemeinheit in Widerspruch steht. So wie die wirtschaftlichen Verhältnisse im Laufe der Zeiten sich herausgebildet haben, werden von den besitzenden Klassen erhebliche Opfer gefordert werden müssen. Echter Sozialismus, der mehr ist, als eine Bemäntelung selbstischer Klasseninteressen, wird aber den Gedanken des Opfers umso weniger entbehren können, je mehr er Positives leisten will.

Und nicht nur in äußerlich wirtschaftlichen Dingen. Mehr noch in den tausendfältigen Beziehungen von Mensch zu Mensch ist der Wille, sein Bestes nicht für sich zu behalten, sondern in den Dienst des Volksganzen zu stellen, ein Wesensmerkmal sozialer Gesinnung. Deshalb kann Sozialismus nur gedeihen auf ethischer Höhenlage. Nur wenn er schöpft aus den Tiefbrunnen sittlich-religiöser Weltanschauung, wird unter seiner Losung des Volkes Zukunft gestaltet werden können. Was wir brauchen in unserer Not sind nicht hochtönende Worte, sondern schöpferische Taten, Taten, herausgeboren aus einem Sozialismus nicht des Verstandes, sondern des Herzens.

Anhang:

Programm

der

Sozialdemokratiſchen Partei Deutſchlands

beſchloſſen auf dem Parteitage zu Erfurt 1891.

Die ökonomische Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indes die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Grundbesitzern werden.

Hand in Hand mit dieser Monopolisierung der Produktionsmittel geht die Verdrängung der zersplitterten Kleinbetriebe durch kolossale Großbetriebe, geht die Entwickelung des Werkzeuges zur Maschine, geht ein riesenhaftes Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeit. Aber alle Vorteile dieser Umwandlung werden von den Kapitalisten und Großgrundbesitzern monopolisiert. Für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten — Kleinbürger, Bauern — bedeutet sie wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.

Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist.

Der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird noch erweitert durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer umfangreicher und verheerender werden, die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln unvereinbar geworden ist mit deren zweckentsprechender Anwendung und voller Entwickelung.

Das Privateigentum an Produktionsmitteln, welches ehedem das Mittel war, dem Produzenten das Eigentum an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhändler zu expropriieren und die Nichtarbeiter — Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu setzen. Nur die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger harmonischer Vervollkommnung werde.

Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet. Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen, trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist notwendigerweise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte. Sie kann den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.

Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen — das ist die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei.

Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen. Mit der Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den anderen Ländern. Die Befreiung der Arbeiterklasse ist also ein Werk, an dem die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig beteiligt sind. In dieser Erkenntnis fühlt und erklärt die sozialdemokratische Partei Deutschlands sich eins mit den klassenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft also nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Von diesen Anschauungen ausgehend bekämpft sie in der heutigen Gesellschaft nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder Rasse.

Ausgehend von diesen Grundsätzen fordert die sozialdemokratische Partei Deutschlands zunächst:

1. Allgemeines, gleiches, direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und Abstimmungen. Proportional-Wahlsystem, und bis zu dessen Einführung gesetzliche Neueinteilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung. Zweijährige Gesetzesperioden. Vornahme der Wahlen und Abstimmungen an einem gesetzlichen Ruhetage. Entschädigung für die gewählten Vertreter. Aufhebung jeder Beschränkung politischer Rechte außer im Falle der Entmündigung.
2. Direkte Gesetzgebung durch das Volk vermittelst des Vorschlags- und Verwerfungsrechts. Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Volks in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. Wahl der Behörden durch das Volk, Verantwortlichkeit und Haftbarkeit derselben. Jährliche Steuerbewilligung.
3. Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege.
4. Abschaffung aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung und das Recht der Vereinigung und Versammlung einschränken oder unterdrücken.
5. Abschaffung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlich- und privatrechtlicher Beziehung gegenüber dem Manne benachteiligen.
6. Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbstständig ordnen.

7. Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.
8. Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbeistandes. Rechtsprechung durch vom Volk gewählte Richter. Berufung in Strafsachen. Entschädigung unschuldig Angeklagter, Verhafteter und Verurteilter. Abschaffung der Todesstrafe.
9. Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Totenbestattung.
10. Stufenweis steigende Einkommen- und Vermögenssteuer zur Bestreitung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind. Selbsteinschätzungspflicht. Erbschaftssteuer, stufenweise steigend nach Umfang des Erbguts und nach dem Grade der Verwandtschaft. Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit opfern.

Zum Schutze der Arbeiterklasse fordert die sozialdemokratische Partei Deutschlands zunächst:

1. Eine wirksame nationale und internationale Arbeiterschutzgesetzgebung auf folgender Grundlage:
   a) Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Normalarbeitstages.
   b) Verbot der Erwerbsarbeit für Kinder unter 14 Jahren.
   c) Verbot der Nachtarbeit, außer für solche Industriezweige, die ihrer Natur nach aus technischen Gründen oder aus Gründen der öffentlichen Wohlfahrt Nachtarbeit erheischen.
   d) Eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 36 Stunden in jeder Woche für jeden Arbeiter.
   e) Verbot des Truckſystems.
2. Ueberwachung aller gewerblichen Betriebe, Erforschung und Regelung der Arbeitsverhältnisse in Stadt und Land durch ein Reichsarbeitsamt, Bezirksarbeitsämter und Arbeitskammern. Durchgreifende gewerbliche Hygiene.
3. Rechtliche Gleichstellung der landwirtschaftlichen Arbeiter und Dienstboten mit den gewerblichen Arbeitern; Beseitigung der Gesindeordnungen.
4. Sicherstellung des Koalitionsrechtes.
5. Uebernahme der gesamten Arbeiterversicherung durch das Reich mit maßgebender Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung.

Vereinsdruckerei G. m. b. H., Potsdam, Junkerstr. 36/37.